

Ein Lied wie ein Kreuzgang

Liedpredigt zu „Hilf, Herr meines Lebens“ (EG 419) am 21. März 2021 in Nabern

Liebe Gemeinde,

ein Kloster möchte ich mit Ihnen heute besuchen. Kommen Sie mit? Dann begleiten Sie mich und lassen Sie uns in Gedanken das Kloster anschauen. Wir befinden uns gerade in der Klosterkirche. Ein eindrücklicher Bau. Unser Ziel ist er allerdings nicht. Durch eine Tür an der Längsseite der Kirche verlassen wir das Halbdunkel und betreten den Kreuzgang.

Der Kreuzgang ist vollständig erhalten. Auf allen vier Seiten verläuft der Arkadengang. Wir hören den kleinen Brunnen in der Mitte der Anlage. Wir atmen die Kühle. Die Weltabgeschiedenheit tut uns wohl. Jetzt setzen wir uns in Bewegung, langsam gehen wir alle vier Seiten des Kreuzgangs ab. In jedem der vier Gänge erklingt eine Liedstrophe. In gemessenem Tempo folgt Ton auf Ton, Wort auf Wort. Ähnlich setzen wir unsere Schritte auf die alten, glattwetzten Natursteine, die den Weg bilden. Im ersten Gang hören wir: *Hilf, Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin.* – Wir biegen um die Ecke und hören auf der zweiten Seite: *Hilf, Herr meiner Tage, dass ich nicht zur Plage meinem Nächsten bin.* Dann: *Hilf, Herr meiner Stunden, dass ich nicht gebunden an mich selber bin.* Auf der vierten Seite heißt es: *Hilf, Herr meiner Seele, dass ich dort nicht fehle, wo ich nötig bin.* Noch einmal geht es um die Ecke und wir hören als fünfte Strophe: *Hilf, Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin.* Wir sind wieder am Anfang, bleiben stehen und halten inne.

Dieses Lied möchte ich Ihnen zeigen. Ein Lied wie ein Kreuzgang. Ein Lied, das mich als Mensch sammelt, mich erdet, mir guten Atem vermittelt und Mitte gibt und Maß. – Das Lied begleitet mich seit dem vergangenen Sonntag. Eine kleine Chorgruppe hat es im Gottesdienst vorgetragen. In den vergangenen acht Tagen habe ich es immer wieder für mich gesungen oder gemurmelt.

Es steht im Gesangbuch unter der Nummer 419 - und tatsächlich hat mich dieses Lied ergriffen in einer Zeit, in der man im Gottesdienst nicht gemeinsam singt. Ich möchte Ihnen dieses eigenartige Lied ans Herz legen, gerade weil wir's nicht zusammen in den Mund nehmen können. Ich finde nämlich: Dieses Lied, dieses Gebet hilft. In einer Zeit, in der vieles unsicher ist und schwankt, empfinde ich es so, dass mit dem Singen und Sprechen dieses Liedes wieder fester Boden unter den Füßen wächst. Mir kommt das Lied in der Gereiztheit und Anspannung unserer Tage entgegen wie der frische Luftzug aus dem Kreuzgang. Ein Lied von heilsamer Kraft.

Zu Beginn jeder Liedstrophe erklingt die Bitte *Hilf*. Jede Strophe entwickelt sich aus dem Bewusstsein: Als Mensch brauche ich Hilfe. Ich bin bedürftig. Ich bin angewiesen auf andere, vom ersten Atemzug im Kreißsaal bis zum letzten Wort, das ich ausatme und das ja auch jemand hören soll.

Wer wird um Hilfe angerufen? Gott, könnte man sagen. Die Liederdichter Gustav Lohmann und Markus Jenny sagen „Herr“ – *Herr meines Lebens, Herr meiner Tage, Herr meiner Stunden, Herr meiner Seele*. Das ist gut biblisch. Hinter der Anrede steckt die Einsicht: Ich bin als Mensch nicht die Urheberin oder der Urheber meines Lebens. Ich bin auch nicht die Vollendung meiner Tage. Auch die Besitzerin oder der Meister meiner Stunden bin ich. Sogar die eigene Seele ist kein Souverän: Dem Durst in der Kehle nach Wasser entspricht ein Durst in der Seele nach Anerkennung. Er *kann* nur von außen gestillt werden kann. Letztlich gestillt werden nur von Gott.

Deshalb also zu Beginn jeder Strophe die Bitte um Hilfe. An manchen Tagen mag es ein unmittelbarer Hilferuf zu Gott sein, zu anderen Zeiten ein Ausdruck des sorgfältigen Nachdenkens. Doch nicht nur ein Hilferuf ist es. Es schwingt hier auch der Protest mit. Gott als „Herrn“ und Jesus als „Kyrios“ anzurufen, ist ein Protest gegen alle die, die sich aufführen als „Herren“ und Gewaltmenschen auf dieser Welt. Ihre Macht ist sklavisch, Gottes Macht ist herrlich. Ihre Macht geht vorüber, Gottes Reich kommt.

An die Anrede Gottes schließt sich in jeder Strophe eine Bitte an. *Hilf, Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin*. Die Erfahrung von vergeblicher Arbeit, von vergeblicher Liebesmüh`, kennen Sie und ich. Seit ziemlich genau einem Jahr erleben wir das mehr denn je. Wie viele Öffnungs- und Hygienekonzepte liegen im Papierkorb der Einzelhändler, Gastronomen, Künstlerverbände und Bühnen! Ähnlich geht es Schulleiterinnen und Schulleiterin, Lehrerinnen und Lehrern, Jugendleiterinnen und Trainern, Eltern und vielen anderen. Die erste Strophe trifft das Lebensgefühl in Pandemiezeiten. Sie spricht mir aber auch aus dem Herzen, aus dem Empfinden meiner grundsätzlichen Verfassung als Mensch. Je älter ich werde und je knapper die Zeit im Alltag, desto wichtiger ist mir die Frage bei meinem Tun und Arbeiten: Was hilft's? Wem dient's? Darauf kommt's doch an.

Die Strophen Zwei bis Vier intensivieren die Bitte um Hilfe. Vom Leben als Ganzes richtet sich der Blick auf die Tage, dann auf die Stunden, dann auf die Seele als Innerstes. *Hilf, Herr, meiner Tage, dass ich nicht zur Plage meinem Nächsten bin*. Das bewegt mich sehr. Das bewegt mich, weil ich Verantwortung habe für meine Mitwelt: Mitmenschen, Mitgeschöpfe; für den Lebensraum, den unsere Kinder und Enkelkinder auch haben sollen und den wir im Begriff sind zu verbrauchen.

Die dritte steht formal in der Mitte der fünf Strophen, sie bildet aber auch inhaltlich den Kern: *Hilf, Herr, meiner Stunden, dass ich nicht gebunden an mich selber bin*. Martin Luther hat diese Seinsweise des sündigen Menschen mit den Worten beschrieben, dass der Mensch „in sich verkrümmt“ sei. Er kann nicht aus seiner Haut, ist stets auf sich selbst bezogen im Tun und Reflektieren und Empfinden. Das Selbstwertgefühl und die Selbsteinschätzung des in sich verkrümmten Menschen stellt sich in dem Maß ein, in dem er ein Gefühl von Sicherheit über sich entwickelt, z.B. durch seinen Besitz, sein Wohlgefühl und vor allem seine Leistung, auch die fromme Leistung. Martin Luther hat den Fluch dieser Selbstbezogenheit kennengelernt, weil sich einem sensiblen Gewissen und gar bei nachlassender Leistungskraft und Genussfreude das Selbstwertgefühl zum Selbstekel wendet. – Das Gegenbild dazu ist der befreite Mensch; der Mensch, der von sich Abstand nimmt und der sich verlässt, auf Gott.

Die vierte Strophe weitet den Blick mit der Bitte, *dass ich dort nicht fehle, wo ich nötig bin*. Vielleicht besteht eine Schwierigkeit darin, dass uns viel zu viele Aufgaben vor Augen kommen, wo es nötig wäre, sich zu investieren. Man kann die Strophe aber auch anders betonen. *Hilf, Herr meiner Seele, dass ich dort nicht fehle, wo ich nötig bin*. Das wäre also die Frage: Wer ist zuständig? Das ist nicht Originalton Jesus, aber trotzdem oft eine heilsame Frage.

Dann wird die erste als fünfte Strophe wiederholt. Ich nehme sie nicht als Abschluss wahr, nicht als hübschen Rahmen. Hier höre ich vielmehr die Einladung, das Lied ein zweites, ein drittes Mal zu singen; ein zweites ein drittes Mal durch den Kreuzgang zu gehen. *Hilf, Herr, meines Lebens, dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin*.

Ein einfaches Lied, leicht zu merken, gut zu singen auch beim Spaziergehen – und zugleich ein Lied mit Tiefgang; eines, das den Blick öffnet für meine eigene Verfassung und für das Wesentliche in meinen Aufgaben. Ein Lied, in dem es oft „ich“ heißt, aber immer in der Beziehung zu Gott und zur Mitwelt. Ein ernstes Lied, nachdenklich und passend in der Passions- und in der Pandemiezeit; zugleich ein ermutigendes Lied, das mich gründet, mich erdet in unsicherer Zeit. Ein Lied, das ich sooft singen oder sagen kann, bis der Boden wieder fest wird unter den eigenen Füßen. Ein Lied wie ein Kreuzgang.

Bevor wir das Gesangbuch zuklappen: Achten wir noch auf den Kanon auf der Seite unten. Er wird als ein Quodlibet gleichzeitig zu den Strophen gesungen, von anderen Sängerinnen und Sängern. Bevor den Kreuzgang verlassen: Blicken wir in die Mitte, zu dem Brunnen. Wir hören ihn auf allen vier Seiten, bei jedem Schritt. Nicht immer nehmen wir ihn bewusst wahr: Doch was *er* sagt, steht immer im Raum: *Siehe, ich bin bei euch alle Tage – alle Tage bin ich bei euch*. Amen.